

Allgemeine Regierungs- und Verwaltungs-Angelegenheiten.

Es folgte Beratung über Kap. 63a des ordentlichen Etats, **Meteorologisches Institut**, die eine längere Debatte zeitigte, die sich hauptsächlich um die nicht im menden Wetterprognosen drehte. Schließlich wurde das Kapitel einstimmig genehmigt.

Den letzten Punkt bildete die Beschlussfassung über Kap. 70 des ordentlichen Etats, **Landesanstalten**.

Abg. **Sär** (frei. Vp.) tritt für die von den Pflegern der Landesanstalten eingereichte Petition um Gehaltsaufbesserung usw. ein. In den Landesanstalten werde den Handwerkern durch die Arbeit der Gefangenen die allerschwerste Konkurrenz gemacht. Zum mindesten dürften sie nicht mit Tischler-, Klempner- und ähnlichen Arbeiten beschäftigt werden, auch dürften für derartige Zwecke keine Hilfsmaschinen zur Anwendung kommen.

Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. **Ayelt**: Die Regierung habe bereits in der Deputation erklärt, daß sie den Wünschen der Pfleger sehr wohlwollend gegenüberstehe. Was die Gefangenen-Arbeit anlangt, so sei der Wunsch aus Handwerkerkreisen, den Gefangenen jede Arbeit zu nehmen, nicht zu erfüllen. Er wolle von der finanziellen Seite dabei ganz absehen, immerhin würde das Ministerium aber, sobald es jede Beschäftigung unterlagen würde, über 900000 Mark einbüßen. Das finanzielle Moment sei indes nicht der ausschlaggebende Gesichtspunkt, sondern es würde eine außerordentliche Härte für die Gefangenen sein, ohne jede Beschäftigung zu bleiben. Sie würden nach ihrer Freilassung schweren Gefahren ausgesetzt sein, auch der sittliche Wert der Arbeit sei nicht hoch genug anzuschlagen. Die Frage sei nur, in welcher Weise die Beschäftigung geschehe. Das Ministerium sei immer bestrebt gewesen, dem Handwerk und der Industrie so wenig wie möglich Konkurrenz zu bereiten, es lasse deshalb den Bedarf für die Anstalten in diesen selbst herstellen.

Abg. **Enke** (kons.) beschäftigt sich mit der Frage der Gefangenen-Arbeit. In den Buchhäusern würden die Kräfte der Gefangenen geradezu verfeinert oder verkauft und dann nach außen hin den Handwerkern Konkurrenz gemacht. Ganz zu verwerfen sei es namentlich, daß auch noch Maschinen zur Unterstützung der Gefangenen-Arbeit verwendet würden. Für die Großstädte sei der frühere Verpflegungssatz von 50 Pfennigen ganz einseitig auf 1,25 Mk. erhöht worden. Die Landesanstalten würden aus den Mitteln aller Staatsangehörigen erbaut und unterhalten, es sei nicht einzusehen, warum die drei Großstädte unbillig und ungerecht behandelt würden.

Die Anträge der Deputation werden sämtlich einstimmig angenommen, die Petition der Pfleger der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen.

Neuestes vom Tage.

† **Die Erzherzogin Maria Josefa von Oesterreich**, die Schwester unseres Königs, wurde Montag abend ins Sanatorium Löw in Wien gebracht und Dienstag früh wegen einer Blinddarmentzündung operiert. Die Patientin verbleibt bei günstigem Verlauf der Heilung zwei Wochen im Sanatorium. Ihr Gemahl Erzherzog Otto ist schwer krank in Schönau und reist noch diese Woche nach Ägypten. Der älteste Sohn Erzherzog Karl ist zur Erholung nach dem Weinbruch, den er sich beim Schlittschuhlaufen zugezogen hat, auf dem Rande. Weiter wird mitgeteilt, daß Erzherzogin Maria Josefa schon seit einigen Jahren an Schmerzen im Leibe litt, die ihr meist die Repräsentationspflichten, die sie als erste Dame des Hofes zu erfüllen hatte, sehr erschwerten. Wie weit das Leiden jurisdiziert, zeigt die Tatsache, daß die Erzherzogin zum Beispiel bei den Festlichkeiten, die zu Ehren der Hochzeit des Herzogs von Orleans mit der Erzherzogin Dorothea stattfanden, von einem Saal zum

andern in der alten Sänfte aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia getragen wurde. Immer verursachte der Erzherzogin auch kurzes Stehen qualvolle Schmerzen, so daß sie nur mit Ueberwindung den Festen bis zum Ende beiwohnen konnte. Die Ärzte konstatierten, daß die Schmerzen von einem Blinddarmliden herrührten, und die Erzherzogin entschloß sich schon vor drei Monaten, die Operation vollziehen zu lassen. Der jetzige Zeitpunkt wurde gewählt, weil jetzt keine Repräsentationspflichten an sie herantreten. Montag abend fuhr die Erzherzogin mit ihrer Hofdame, der Markgräfin Pallavicini, ins Sanatorium, verbrachte dort die Nacht und wurde Dienstag um 8 Uhr früh von Professor Hohenegg in ruhiger Narkose operiert. Im Sanatorium waren anwesend außer der Gräfin Pallavicini die Gräfinnen Jancziska und Altens und Graf Salm. Die Operation nahm einen befriedigenden Verlauf, dauerte aber doch eine Stunde. Das Befinden der Patientin ist den Umständen angemessen. Die Söhne Erzherzog Karl und Max wurden erst nach erfolgter Operation verständig.

Musketier Horn.

Ein Soldatenroman von **Arthur Zapp.**

(Nachdruck verboten.)

I. Kapitel.

Die Rekruten rücken ein.

Ein schriller langgezogener Pfiff ertönt als Signal der Annäherung an die Station. Allmählich nimmt der ungestillte an Dörfern, Wäldern und Felder vorbeistürmenden Eisenbahnzug eine geringere Fahrgeschwindigkeit an. In den Abteilen, die dicht besetzt sind mit jungen Männern, verstummt Lachen und Singen und lebhaftes Plaudern. Es ist, als ob plötzlich eine kalte Ernüchterung über die noch eben heiß und freudig klopfenden, jungen Herzen komme. Man sieht eine weiße Stirn zieht sich in düstere Falten zusammen, und über viele der hellen, frischen Gesichter gleiten finstere Schatten. Die Athemzüge gehen langsamer und schwerer, und manche Brust hebt sich bang unter einem leisen Seufzer.

Schon zeigt sich den neugierig aus den Fenstern Spähen das Stationsgebäude. Der Zug läuft ein in die dunkle, überdeckte Bahnhofshalle. Doch was ist das? Braufende Musik schallt den freudig aufhorchenden Jünglingen entgegen. Mitten auf dem Bahnsteig ist eine Militärkapelle postiert, die die aus Berlin einrückenden Rekruten mit einem lustigen Soldatenmarsch begrüßt.

Mit einem Male erklären sich die Mienen, die jugendlichen Gestalten reden sich straff in die Höhe. Aus den Herzen weicht die trübe Wehmuth, die beklemmende Furcht vor dem Neuen, Unbekannten,

und ein Gefühl von Stolz und Genugthuung kehrt ein.

Und nun hält der Zug. Die Ähren werden aufgerissen. Elastisch, wohlgenut springen die jungen Leute aus den Wagen, jeder seinen Koffer oder seine Reisetasche in der Hand.

Hinter dem Bahnhofsgebäude ordnet sich der Zug. Die Regimentskapelle stellt sich an die Spitze. Das Kommando: „Gepäck in die Hand! March!“ ertönt. Die lange Reihe der Rekruten setzt sich in Bewegung und durchzieht die Straßen der Provinzstadt. Die schmetternden Klänge der Militärmusik, der taktmäßige Schall von Hunderten von kräftigen Männerritten loden Frauen und Kinder vor die Rekruten, an die Fenster. Stramm marschieren die Rekruten, und wenn sie auch noch das schlichte Kleid des Zivilisten tragen, sie fühlen sich doch schon als Soldaten.

Freilich, als sie sich nun der hinter der Stadt liegenden Kaserne nähern, da trüben sich die noch eben freudig lodernden Blicke, die stolz in den Nacken geworfenen Köpfe senken sich nach vorn, die Schritte werden ungleichmäßig, und ein Schwanken kommt in die lange Linie der Marschierenden. Man hört bang klopfende Brust atmet schwer unter dem beklemmenden Gedanken: Was wird Dir die Zukunft bringen? Wie wird Dir's unter den Soldaten ergehen?

Die beiden langgestreckten, schmucklosen, finsternen Gebäude, zwischen denen sich ein großer Exerzierplatz ausstreckt, sehen fast wie Gefängnisse aus.

Halt! Die Rekruten stehen still und legen ihre Koffer und sonstigen Gepäcksstücke auf den Erdboden vor

sich hin. Ein Kreis von Offizieren und Unteroffizieren erwartet sie. Freundliche, ermunternde, oder strenge und spöttische Blicke mustern die unwillkürlich Erschauern den.

Der Regiments-Adjutant, von den Bataillons-Adjutanten begleitet, schreitet die Reihen auf und ab und teilt die Leute den Bataillonen und Kompanien zu. Jede Kompanie der beiden in der Stadt garnisonierenden Bataillone des 198. Infanterie-Regiments erhält 65 Rekruten. Und nun kommen die Kompanie-Chefs heran, um sich die ihnen zugewiesenen Leute anzusehen. Hinter jedem Kompanie-Chef schreitet wie sein Schatten der Feldwebel.

Die Rekruten der 3. Kompanie nimmt ein Oberleutnant in Empfang. Er läßt die Rekruten ihre Kopfbedeckungen abnehmen, stellt sie nach der Größe auf und teilt sie in 5 Korporalschaften. Es liegt etwas Wohlwollendes, Ermunterndes, Gütiges in seinen Worten und in seiner ganzen Art und Weise. Die jungen Rekruten atmen auf, und im Stillen beglückwünschen sie sich, daß sie es so gut getroffen haben.

Die Korporalschafts-Unteroffiziere unterrichten ihre Rekruten sogleich mit unterdrückter Stimme: „Das ist der Herr Oberleutnant von Binan, der in Abwesenheit des beurlaubten Herrn Hauptmanns die Kompanie führt.“

Der Korporalschaftsführer der 1. Korporalschaft mustert die ihm zugewiesenen 12 Mann mit zufriedener Miene. Es ist ein älterer Sergeant, der die 30 schon überschritten hat, eine lange, hagere, sehnige Figur. Seine Haltung ist stramm soldatisch, seine Bewegungen sind kurz und bestimmt. Aber

in seinen blauen Augen liegt etwas Trübseliges. Der größere Teil seiner Rekruten ist auffallend gut gekleidet. Ein paar von den ihm ängstlich zugekehrten Gesichtern sehen hübsch und nicht unintelligent aus. Sergeant Thielke schmunzelt. Die Vorlesung hat's wieder einmal gut mit ihm gemeint. Er hat eine Neigung für die Bildung, und in seiner rauhen Kriegerbrust wohnt eine schwärmerische Seele, in der die Prosa des Dienstes den Gang zum Höheren nicht hat ertöden können.

Nachdem die Kompanien entlassen sind, führt der Sergeant seine Leute in das ihnen zu gewiesene Kasernezimmer. Betreten sehen die Rekruten sich in dem kahlen, schmucklosen Raume um, der ihnen vorläufig Elternhaus und Heimat ersetzen soll. Es ist ein ziemlich großes, zweifelhaftriges Zimmer. Auf der einen Seite desselben stehen 12 Betten, je 2 aufeinander.

Gegenüber an der anderen Wand sind 12 Spinde in schenkelrechter Linie aufgestellt. Rechts von der Stubentür befindet sich ein großer eiserner Ofen, links ein kleiner Tisch mit einem großen Steinkrug. In der Mitte des Zimmers steht ein langer Tisch, um den kleine Schemel stehen.

Das ist das königliche Kaserne-Zimmer, das Heim des Soldaten.

Aber die jungen Soldaten haben nicht viel Zeit, sich umzusehen.

Hinauf zur Kammer heißt es. Oben auf dem Boden befindet sich die Garderobe der Kompanie. Der Kammer-Unteroffizier, ein alter Sergeant, empfangt die Rekruten nicht gerade mit freundlichster Miene.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von J. Neugebauer Dr. Alban Frisch, Hohenstein-Ernstthal. Verantwortlicher Redakteur Dr. Alban Frisch, Hohenstein-Ernstthal.

San
Kro
den B
aufgef
Fre
I
Abg
gerichtet
zwar au
Berleum
fuchungs
Einleitun
Das Ed
Auf
Die
neten P
zu erklä
allen W
kommen
ien W
Berzuga
Allerbin
rechtig
bekannt
wiefener
Abg
sichigun
Zimmer
Abg
lagen h
vor, daß
Wahl fi
gültigste
Abg
prüfung
Unrech
Die W
Recht z
Unterfu
feiten n
Einprüf
mann e
nun, je
Haus d
Abg
vertritt
Wahlfor
richtig f
behaup
habe, d
zurück
auf ein
eine bö
Abg
drücklich
festgeleg
unter a
Abg
Falle d
der W
und für
an der
rungen
Ab
in die
wer au
Wahlree
Ab
die nach
Wahlfor
sei, also
llm so
Ab
kommen
ihren
Andere
prüfung
werden
über die
Di
Ca
wege-
standur
Ab
demgeg
mission
Di
Schara
Antrag
Ca
Stranfu
paar
haufe